

die Botschaft vom Reiche Gottes vorläufig wirken in dieser Welt, die dem Reiche Gottes noch gar nicht entspricht, oder: Wie kann die Idee des Christentums Weltwirklichkeit erlangen? Die Lösung wurde im Laufe der Geschichte des Christentums gesucht, indem „Kirche“ entstand. Für den Katholizismus ist die Kirche das Reich Gottes in dieser Welt. Idee und Wirklichkeit sind in ihr verbunden. „Dem Protestantismus ist das nicht mehr gelungen“ (S. 224). Seit der Reformation wirkt im protestantischen Kirchenbegriff das Moment des Unge-sicherten, die unsichtbare Kirche, mit und stellt die kirchlichen Gestaltungen in dieser Welt immer wieder in Frage. Die drohende „kirchliche Erstarrung“ wird etwa im Calvinismus durch den Gedanken der Prädestination gesprengt. Der „Radikalismus“ — die Täufer — will die Welt für die Idee umgestalten, die „Innerlichkeit“ — Sebastian Franck — verzichtet auf die Gestaltung zugunsten der Lebendigkeit des Glaubens, die „Gewissensfreiheit“ — Milton — läßt das Unfaßbare nur noch im einzelnen Menschen zur Erscheinung kommen, der Pietismus sucht die Lösung in der „Ecclesiola“. Die Aufklärung will Idee des Christentums und Vernunft einigen.

Die zweite Hälfte des Buches behandelt das 19. Jahrhundert, zuerst Schleiermacher, dann Hegel und besonders Richard Rothe, der zwischen Christentum und Kultur vermitteln will. „Die Kirche ist im Rückgang, in Auflösung; diese Tatsache leugnet er nicht und braucht er nicht zu leugnen. Aber er deutet diese Tatsache positiv. Die kirchliche Entwicklung des Christentums war zwar notwendig, aber sie muß zu ihrem Ende kommen. Das Ziel des Christentums ist nicht die Kirche. Frömmigkeit und Religion müssen übergehen in die ethische Weltwirklichkeit“ (S. 141). Damour zeigt dann, inwiefern in ihrer grundsätzlichen Haltung einerseits die Religiössozialen, andererseits etwa die deutschen Christen abhängig sind von Rothe. Damour deutet es an, aber meines Erachtens zu wenig entschieden, daß es so nicht geht. Wenn die Christenheit an dem Punkt, an dem Rothe angelangt ist, fortfahren will, gerät sie entweder in die Utopie oder die Welt säkularisiert das Christentum und schafft sich eine Ethik, wie sie es für gut findet, oder auch gar keine. Wir begrüßen es sehr, daß ein jüngerer Schweizer Theologe und Historiker es gewagt hat, auf Grund einer weitgespannten universal-geschichtlichen Betrachtung bis zu einer scharfsinnigen Analyse der Gegenwart vorzudringen. Wer vermag aber aus der Problematik der Gegenwart hinauszuführen? Wir ringen und beten alle darum. Zwingli sagt: „Welchs ist Christi kilch? Die sin wort hört.“

L. v. M.

Johannes Ninck. Arzt und Reformator, Vadian. Ein Charakterbild aus großer Zeit nach den Quellen entworfen. Mit 35 Abbildungen. Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft St. Gallen, 1936. 255 S.

Joachim von Watt, Vadianus, der Wiener Student, Magister, Doktor und Rektor, der St. Galler Stadtarzt, Bürgermeister und Reformator, ist eine der vielseitigsten Figuren der schweizerischen Renaissance und Reformation. Unzweifelhaft ist er der bedeutendste schweizerische Gelehrte dieses Zeitalters. Ebenso wertvoll erweist er sich aber auch als Charakter und Persönlichkeit. Der Mann und seine Zeit gehören zu den dankbarsten Gegenständen schweizerischer Geschichte. Deshalb begrüßen wir es mit großer Freude, daß J. Ninck es unternommen hat, diese Gestalt einem weitem Leserkreis durch eine lebendige, mit großer Einfühlung, Kraft und Wärme geschriebene Darstellung näher zu bringen. Das Buch will keine erschöpfende Vadianbiographie sein. Trotzdem wird auch der wissenschaftlich interessierte Reformationshistoriker gerne dazu greifen,

da der Verfasser auf der bisherigen Literatur und eigenen Quellenstudien aufbaut. Besonders ist der Briefwechsel ausgiebig herangezogen und durch zahlreiche Zitate in deutscher Übersetzung vielen nahe gebracht, denen dieser Schatz sonst verschlossen bliebe.

Ein erster Abschnitt „Das Lebensziel“ führt in den doppelten Gegenstand des Buches ein: Vadian als Humanist und als Diener seiner Vaterstadt. Der zweite schildert die Wiener Zeit, der dritte den Kampf um die Reformation. Der vierte, systematisch aufgebaute Abschnitt „Vater des Vaterlandes“ würdigt den Geschichtschreiber, den Theologen und kirchlichen Führer, den Freund und Berater, den Arzt und Helfer, den Familienvater, und erzählt das Ende Vadians. Der Schlußabschnitt behandelt das Fortwirken und die Nachkommenschaft. Das Buch bietet Geschichtslehrern und Pfarrern reichen Stoff. Wir möchten sehr wünschen, daß dadurch Vadian stärker im allgemeinen Bild der schweizerischen Reformation hervortreten möge. **L. v. M.**

Leonhard v. Muralt. Über den Sinn der Schweizer Geschichte, Vortrag. Zürich, Schultheß & Co., 1936.

Das Wort „Geschichte“ bedeutet ein doppeltes: zunächst die tatsächlichen Geschehnisse, die einander folgten und bestimmten, und sodann das Bild, das wir uns davon machen. Im Anschluß an das letztere erhebt sich dann auch doppelt notwendig in unserer Zeit tiefgreifender Umwälzungen die Frage nach dem innern Sinn der ganzen Entwicklung. Der Verfasser verfolgt kurz die Etappen unserer Geschichte vom Bundesbriefe von 1291 bis zu den Einschnitten von 1798 und 1848 und entnimmt ihnen die für uns Heutige maßgebenden Ziel-punkte. Ein warmer Patriotismus auf christlicher Grundlage weht durch den Vortrag, dem namentlich viele junge Leser zu wünschen sind. **H. E.**

Der **Zwingli-Kalender** 1937, herausgegeben von einem Kreis zürcherischer Pfarrer, verlegt bei Friedr. Reinhardt in Basel, bietet an geschichtlichen Beiträgen: „Sören Kierkegaard“ von A. Maurer, „Elie Neau, ein Bekenner Jesu Christi in Galeeren und in Kerkern“, von O. Frei. Ferner „Reformierter und katholischer Glaube“ von E. Brunner, und Erzählungen, Berichte und Bekenntnisse, die einen ungewöhnlich lebendigen Einblick geben in das heutige Wirken christlichen Glaubens. **L. v. M.**